

wird das Interesse hieran sogar das ursprüngliche sein. Der Zeitabschnitt der Entwicklung mag dabei mehr oder weniger umfassend genommen werden. Es können Tage oder Jahre, Generationen oder Weltalter sein, für welche die Bedeutung eines philosophischen Gedankens festgestellt werden soll. Immer bleibt es ein einmaliger, zeitlich begrenzter Abschnitt, zu dem man den zeitlosen Wahrheitsgehalt in Beziehung setzt, und stets verknüpft man dadurch unsinnlich Verstehbares mit sinnlich Wahrnehmbarem, beläßt also den Ewigkeitsgedanken der Philosophie nicht in seiner Reinheit.

Auf den folgenden Blättern wird das Denken Kants unter diesem Gesichtspunkt behandelt, d. h. nicht mit Rücksicht auf seinen überzeitlichen Gehalt dargestellt, sondern wir fragen mit bewußter Beschränkung lediglich danach, was Kant über die geschichtliche Epoche, in der wir leben, und die wir die moderne nennen, als Philosoph uns zu sagen hat. Das bedeutet es, wenn wir von Kant als dem Philosophen der modernen Kultur reden.

---

ERSTES KAPITEL

DIE FRAGESTELLUNG

Damit sogleich klar wird, was solche Betrachtungsweise im Unterschied von der rein theoretischen grade für Kant bedeuten kann, beziehen wir seine Philosophie zunächst einmal nur auf die unmittelbare Gegenwart des Tages. Kants zweihundertster Geburtstag gibt überall in Europa, ja weit darüber hinaus, Veranlassung, diesen Denker in Wort und Schrift zu feiern. Wie kommt es, daß heute einem Philosophen sich das Interesse weiter Kreise zuwendet, wie es sonst Männern der Wissenschaft nicht zuteil wird, und daß dies Interesse zweihundert Jahre nach Kants Geburt dem Anschein nach noch im Wachsen begriffen ist?

Man kann hören, Kant sei „der größte Denker der modernen Welt“, und wenn irgendwo so ist bei ihm ein Superlativ am Platz: auch die Gegner seiner Gedanken legen durch die Leidenschaftlichkeit, mit der sie ihn manchmal bekämpfen, Zeugnis für seine einzigartige Bedeutung ab. Ja sogar die Gehässigkeit, welche seine Feinde

zeigen, beweist im Grunde nur, daß sie, so lange nach seinem Tode, seine überragende Größe noch immer fürchten. Aber läßt das sich allein aus dem Ewigkeitsgehalt seiner Philosophie verstehen? Wodurch kommt ein Mann der theoretischen Forschung, wie Kant es stets sein wollte, dazu, auch außerhalb der reinen Wissenschaft derart geliebt und gehaßt zu werden?

Wie wenig das auf dem zeitlos gültigen Gehalt seiner Lehre allein beruhen kann, sei zunächst an Einzelheiten gezeigt. Soll man sagen, an welchen von ihnen Kants wissenschaftliche Größe hängt, dann ist es leichter, mit der Aufzählung zu beginnen als ein Ende zu finden. Voran steht die Kritik der reinen Vernunft. Kant hat in ihr der Forschung ein Gebiet erschlossen, das in seiner Selbständigkeit und Eigenart nahezu allen Denkern vor ihm verborgen geblieben war. Man kannte bis dahin körperliche und seelische Realitäten im Diesseits, d. h. in der Sinnenwelt, und außerdem eine jenseitige, übersinnliche Wirklichkeit, welche die Metaphysik erforschen sollte. Das Reich, das Kant das „a priori“ nannte und zum Gegenstand seiner transzendentalen Logik machte, fällt in keinen dieser Bezirke. Es liegt sozusagen „vor“ ihnen allen und muß mit Hilfe einer bis dahin noch nie versuchten Methode ins wissenschaftliche Bewußtsein gehoben werden. Schon das würde genügen, um Kant den größten Denkern aller Zeiten zuzurechnen: er ist der Entdecker einer neuen „Welt“.

Aber darf man sagen, daß es diese Entdeckung ist, die heute die Kulturmenschheit bewegt? Sie wurde bisher in ihrem Wesen nur von einem kleinen Kreis verstanden. Auch Philosophen, die Kant mit Bewunderung nennen, scheinen nichts von ihr zu wissen. Manche sehen z. B. Kants Ideen als psychische Kräfte an, verwechseln sie also mit den „ideas“, von denen die englischen Aufklärungsphilosophen reden, andere halten sie für metaphysische Gebilde, wie die platonischen „Ideen“ es sind. Wer Kants Begriffe ins Gebiet der Psychologie herabzieht, über das Kant sein a priori vor allem erheben wollte, oder wer den Verfasser der Kritik der reinen Vernunft für einen Vertreter jener Metaphysik hält, der in diesem Werk der wissenschaftliche Todesstoß versetzt worden ist, der hat mit dem, worauf Kants wissenschaftliche Größe beruht, auch dann nichts gemein, wenn er Kant als den größten Philosophen der Neuzeit feiert. Der Transzendentalphilosoph Kant dürfte grade unserer, teils psy-

chologisch, teils metaphysisch orientierten Zeitphilosophie nicht viel zu sagen haben, was man für zeitgemäß halten kann.

Doch Kant hat außerdem die Kritik der praktischen Vernunft geschrieben, und ist es nicht vor allem seine Ethik, durch die er weite Kreise in seinen Bann zieht?

Vielleicht. Aber auch mit Rücksicht auf das sittliche Leben läßt sich nicht einsehen, weshalb Kant der Philosoph grade unserer Tage oder irgendeiner besonderen Zeit sein soll. Er wollte nach seiner ausdrücklichen Erklärung nicht einen neuen Grundsatz aller Sittlichkeit einführen, kein neues Prinzip der Moralität geben, sondern nur eine neue Formel aufstellen, und er verglich seine Leistung selbst mit dem, was der Mathematiker tut. Nach Kants eigner Absicht handelt es sich hier wie in seiner transzendentalen Logik um eine rein theoretische, zeitlose Angelegenheit. Wer also Kant als Begründer der modernen Sittlichkeit feiert, hat ihn ebenso gründlich mißverstanden, wie diejenigen, welche in der Kritik der reinen Vernunft eine neue Psychologie oder eine neue Metaphysik sehen. Kant wendete sich mit der Kritik der praktischen Vernunft an alle Menschen, ja an „alle vernünftigen Wesen überhaupt“, und er hätte es auf das entschiedenste abgelehnt, sittliche Normen für diese oder jene Zeit festzulegen, so wenig wie es ihm in den Sinn gekommen ist, das Wesen der Wissenschaft für einen begrenzten Abschnitt ihrer Entwicklung zu bestimmen.

Nicht anders aber steht es im Prinzip mit Kants Intentionen bei seinen Leistungen für die übrigen Gebiete, auf denen seine Forschung bedeutsam geworden ist. So gewiß es erst seit seiner Abgrenzung des Schönen gegen das Wahre, Gute und Angenehme eine Aesthetik, wie wir dies Wort jetzt verstehen, als selbständige Wissenschaft gibt, so gewiß werden darin Fragen behandelt, die für uns heute nicht etwas grundsätzlich anderes bedeuten als für die wissenschaftlichen Menschen anderer Jahrhunderte. Sie betreffen die Kunst aller Zeiten, d. h. Kant will das zum Bewußtsein bringen, worauf die Schönheit eines antiken oder eines mittelalterlichen Werkes ebenso beruht wie die eines künstlerischen Gebildes der Gegenwart.

Vollends braucht nicht ausdrücklich gezeigt zu werden, daß in Kants Lehre von der organischen Welt, wie in der Kritik der teleologischen Urteilskraft überhaupt, nicht etwas spezifisch Modernes

herausgearbeitet worden ist, und was endlich Kants stark moralistisch und rationalistisch gefärbte Auffassung der Religion betrifft, so wird grade sie in unseren Tagen, wo man für Intuitionen wie für alles Irrationale sich begeistert, nicht von vielen für sehr modern gehalten werden, so wenig wie der „Alleszermalmer“, der die alte Metaphysik zerstörte, heute, da man ihre Auferstehung ersehnt, auf allgemeine Bewunderung rechnen darf.

Kurz, Kant kann in keiner Weise als ein Philosoph des Tages gelten. Will man sein Denken zu dem „Geist“ der Gegenwart überhaupt in Beziehung bringen, so muß man sagen: seine wichtigsten Leistungen laufen dem extremen Intuitionismus und Antirationalismus, der augenblicklich als „Philosophie des Lebens“ auch in der Wissenschaft beliebt oder modern ist, durchaus zuwider <sup>1)</sup>. Und immer lauter ertönen ja denn auch die Stimmen, die verkünden, Kant sei nun endlich zum alten Eisen zu werfen; der rationalistische Kantianismus habe gründlich abgewirtschaftet und vermöge unserer fortgeschrittenen Zeit nichts zu sagen. Das ist wenigstens ehrlich.

Woher trotzdem die ungezählten Kantfeiern, Kantreden, Kantschriften in West und Ost? Ist es nur der traditionelle Respekt vor einer abgestempelten historischen Größe, der darin zum Ausdruck kommt? Es mag bei der zur Schau getragenen Bewunderung für Kant viel Gedankenlosigkeit und Betriebsamkeit mit unterlaufen, und wo man Nietzsche für einen „großen Philosophen“ hält, da wirkt die Begeisterung für Kants „Größe“ in der Tat einigermmaßen verdächtig. Sie wird wohl meist auf Mangel an Sachkenntnis oder an begrifflicher Klarheit beruhen. Aber mit einer solchen Erklärung allein können wir uns nicht zufrieden geben, ja grade wenn es zweifelhaft sein sollte, ob die Kantbegeisterung überall ganz „echt“ ist, besteht Grund zu fragen, wie es sich rechtfertigen läßt, daß man heute Kants Philosophie für bedeutungsvoll hält.

Doch müssen wir, um dabei weiter zu kommen, von der momentanen Situation, auf die wir uns bisher beschränkt haben, jetzt absehen. Die Lebensphilosophie des Tages wird wie alle solche Moden nicht lange dauern, und es könnte scheinen, als hätten wir uns durch den Hinweis darauf, daß Kant zu ihr nur im Verhältnis des Gegen-

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu mein Buch: Die Philosophie des Lebens. Darstellung und Kritik der philosophischen Modeströmungen unserer Zeit. 1920, 2. Aufl. 1922.

satzes steht, die Sache zu leicht gemacht. Wir stellen das Problem daher allgemeiner, so wie es im folgenden behandelt werden soll. Was bedeutet Kants Denken für einen Menschen, der bewußt in der Kultur unserer Zeit lebt und die Philosophie mit der geschichtlichen Welt, in der allein er zu wirken vermag, in eine Verbindung bringen will? Diese Kultur ist auf jeden Fall als „modern“ zu bezeichnen, selbst wenn wir alle Moden des Tages beiseite lassen. Hat Kant dem im guten Sinne modernen Kulturmenschen mit Rücksicht auf seine Stellung zur Welt der Neuzeit etwas Wesentliches zu sagen?

Man kommt dem Kern der Frage näher, wenn man nicht diesen oder jenen Teil der Kantischen Philosophie, die Wissenschaftslehre, die Ethik, die Aesthetik oder die Religionslehre herausgreift und für sich betrachtet, sondern daran denkt, daß die in diesen Disziplinen behandelten Gegenstände, die Forschung, das sittliche Leben, die Kunst und der Glaube, alle Sondergebiete der einen menschlichen K u l t u r sind und insofern etwas Gemeinsames haben. Dann kann man die Elemente des Kantischen Denkens in den Vordergrund stellen, die zu einer allgemeinen Philosophie der Kultur führen, und damit ist zugleich eine Beziehung zur Zeit hergestellt. Die Kulturphilosophie geht jeden nachdenklichen Kulturmenschen etwas an, und hofft man, für sie bei Kant Belehrung zu finden, dann muß in der Tat jeder, der nach wissenschaftlich geklärtem Kulturbewußtsein strebt, sich für Kant interessieren.

Die Hoffnung braucht auch gewiß nicht enttäuscht zu werden. Kultur ist der Inbegriff der Güter, die wir um ihrer W e r t e willen pflegen. Eine Einsicht in ihr Wesen ist daher von einer Philosophie der Werte zu gewinnen, die zunächst jedes besondere Wertgebiet in seiner Eigenart zu begreifen sucht. Grade diese Aufgabe aber hat Kant sich überall, in seiner Wissenschaftslehre, seiner Ethik, seiner Kunstphilosophie und in seiner Theorie des religiösen Lebens gestellt. Es scheint also nur nötig, daß man an seine Gedanken anknüpft und sie weiter ausarbeitet, um zu verstehen, wie alle die verschiedenen Kulturwerte und Kulturgüter des wissenschaftlichen, staatlichen und wirtschaftlichen, des künstlerischen und des religiösen Lebens sich zu einem einheitlichen Kulturganzen zusammenschließen. Damit muß man dann zu einer umfassenden Philosophie der Kultur auf Kantischem Boden kommen.

Doch wenn man deren Aufgabe und die Bedeutung, die Kant für ihre Lösung haben kann, so formuliert, scheint das wieder eine rein theoretische und trotz aller Beziehungen zur geschichtlichen Kultur in der Hauptsache zeitlose Angelegenheit zu sein, die zwar das Interesse auch außerwissenschaftlicher Kreise erwecken kann, es aber immer noch nicht begreiflich macht, weshalb Kant heute leidenschaftlich bewundert und zugleich leidenschaftlich bekämpft wird, und die uns also noch immer nicht verstehen läßt, was Kant grade für die moderne Welt bedeutet. Wir dürfen daher bei dem Gedanken einer Kulturphilosophie überhaupt nicht stehen bleiben. Ihm haftet noch zu viel Ueberzeitliches, d. h. für alle Kultur Wesentliches an. Seine theoretisch ungemein wichtige Zeitlosigkeit rückt ihn zugleich in eine Sphäre, in der nur noch die kühle Kontemplation zu Hause ist und die Beziehungen zur unmittelbar erlebten Kultur sich lockern. Ein vitales Interesse werden weitere Kreise an einem Denker erst haben, wenn es sich bei ihm um Probleme der besonderen Kultur handelt, in der sie wirken. Hat Kants Kulturphilosophie auch eine solche, im besten Sinne des Wortes aktuelle Bedeutung?

Von vornherein leuchtet ein, daß bei einem Denker, dessen Lebensarbeit ins 18. Jahrhundert fällt, die Bejahung nur in eingeschränktem Sinne möglich ist, und das bedeutet: wir dürfen den Kreis der Aktualität und des modernen Menschen nicht zu eng ziehen. Wir sahen schon: für die Probleme der heutigen Mode ist bei Kant nichts zu holen. Eine neue Aussicht eröffnet sich erst, wenn wir den Begriff der modernen Kultur so weit nehmen, daß wir ihn von dem der antiken und der mittelalterlichen Kultur unterscheiden. Das führt dann um mehrere Jahrhunderte bis zur sogenannten Renaissance und Reformation zurück, gibt aber immer noch Aktualität und Zeitlichkeit genug, denn die antike und mittelalterliche Kultur sind heute durchaus nicht tot. Sie leben auch in unserer Zeit insofern weiter, als jeder Kulturmensch in die Lage kommen kann, sich mit ihnen auseinanderzusetzen und dann zu fragen, inwiefern er im Gegensatz zu ihnen ein moderner Mensch ist oder sein will.

Trotzdem sind wir mit der Besinnung auf die Fragestellung nicht fertig, denn noch eine neue Schwierigkeit entsteht. Die Beziehung von Kants Begriffen auf die Probleme der Kultur überhaupt ändert für sich allein an dem früheren Ergebnis nichts. Da Kant überall,

für die Wissenschaft wie für die Kunst, für das sittliche wie für das religiöse Leben, nach zeitlos gültigen Begriffen strebt, muß seine Lehre auf die antike oder die mittelalterliche Kultur ebensogut passen wie auf die moderne. Zwar hat er die gesuchte Ueberzeitlichkeit nicht überall erreicht, aber soweit er in Meinungen seiner Zeit befangen blieb, ist seine Leistung eben unvollkommen und wird daher auf keinen Fall das Fundament sein, auf dem wir heute weiterbauen. So ist z. B. sein Begriff der Wissenschaft zu eng, so blieb seine Kunstphilosophie mehrfach im Geschmack seines Zeitalters stecken, und dieselbe Befangenheit läßt sich auch für Teile seiner Ethik wie seiner Religionsphilosophie dartun. Die Weiterbildungen jedoch, die in dieser Hinsicht an seinen Gedanken vorzunehmen sind, können nicht in der Richtung liegen, daß sie seine Philosophie mit der spezifisch modernen Kultur im Unterschied von der antiken und mittelalterlichen in eine engere Verbindung bringen. Sie werden vielmehr die Tendenz zu noch weitergehender Zeitlosigkeit haben, und solange wir daher bei den einzelnen Teilen des Kantischen Systems verweilen, muß das Streben dahin gehen, alles bloß Zeitliche, also auch alles spezifisch Moderne daraus zu entfernen, um so zu dem vorzudringen, demgegenüber das bloß Moderne höchstens die Bedeutung eines besonderen Beispiels besitzt.

Damit scheint unser Unternehmen von neuem in Frage gestellt, und so bleibt es in der Tat: der Transzendentalphilosoph, der Ethiker, der Aesthetiker, wie auch der Religionsphilosoph Kant ist, jeder für sich betrachtet, nicht modern, d. h. er ist mehr als modern, denn er arbeitete wie alle großen Philosophen an zeitlosen Problemen und wird hoffentlich auch nie bloß modern werden. Die Problemlösungen, die er gefunden hat, sind entweder gültig für alle Zeiten, oder sie sind verfehlt und dann für keine Zeit brauchbar.

Trotzdem besteht unsere Fragestellung zu Recht. Wir müssen nur, um Kants Philosophie mit dem Eigentümlichen des modernen Kulturlebens in Verbindung zu bringen, zusehen, in welcher Weise in ihr die verschiedenen Sondergebiete, deren zeitloses Wesen von Kant untersucht wird, zueinander in ein Verhältnis gesetzt sind, so daß sie zusammen ein Ganzes bilden. In der Art ihrer gegenseitigen Beziehungen könnte etwas spezifisch Modernes selbst dann enthalten sein, wenn die Eigenart jedes einzelnen Teils

vollkommen zeitlos erfaßt wäre. Damit gewinnen wir sogleich eine neue Problemstellung, die von dem, was wir bis jetzt gefunden haben unabhängig ist.

Ja sogar die Richtung, in welcher die Lösung allein liegen kann, ist damit bereits bestimmt. Soll nämlich Kant mit Recht als Philosoph der modernen Kultur gelten, so muß bei ihm etwas von der Besonderheit zum Ausdruck kommen, die für den modernen Kulturmenschen die Beziehung seiner verschiedenen Kulturgüter aufeinander kennzeichnet. Wir betrachten daher, um hier klar zu sehen, zunächst das Ganze des modernen Kulturbewußtseins und fragen, wie verhalten sich in ihm die Güter des wissenschaftlichen, des staatlichen, des künstlerischen und des religiösen Lebens zueinander? Dann stellen wir fest: wie weit entspricht die Totalität des Kantischen Denkens der Eigenart dieser Beziehung, d. h. wie sind hier Wissenschaft, Sittlichkeit, Kunst und Religion in ein Verhältnis zueinander gesetzt? Haben wir darüber Klarheit, dann werden wir sagen können, inwiefern Kant der Philosoph der modernen Kultur genannt werden darf.

Kant selber freilich hat es sich nie zur eigentlichen Aufgabe gemacht, eine Klärung des Kulturbewußtseins in dieser Weise zu geben. Ihm kam es vor allem auf die Eigenart und den Eigenwert jedes besonderen Kulturgebietes an, und der Gedanke einer umfassenden Kultursynthese spielte in seinem Denken keine entscheidende Rolle. Trotzdem bleibt unsere Fragestellung mit dem letzten Sinn, den die Totalität seiner Philosophie besitzt, eng verbunden. Ja noch mehr: vielleicht ist Kant grade durch die Betonung der Eigenart und des Eigenwertes der verschiedenen Kulturgüter in ihrer Besonderheit zum Philosophen der modernen Kultur geworden. Was das bedeutet, läßt sich jetzt noch nicht genauer sagen. Zunächst muß gezeigt werden, wie Kant dadurch das moderne Kulturbewußtsein, eventuell ohne es zu wollen, faktisch geklärt hat, daß auf Grund seiner Forschungen die verschiedenen Seiten des modernen Kulturlebens, die er in ihrer Besonderheit für sich betrachtet, in ein eigenartiges, früher nicht so aufgefaßtes Verhältnis zueinander gebracht werden können.

Für eine rein wissenschaftliche Würdigung des Kantischen Denkens, die nach dem zeitlosen Wahrheitsgehalt seiner Hauptwerke

fragt, mag, wie gesagt, dieser Gesichtspunkt sekundär und deshalb ungenügend oder sehr einseitig sein. Sind wir uns jedoch der Einseitigkeit unseres Verfahrens und seiner sekundären Bedeutung bewußt, dann behält unser Versuch seine volle Berechtigung, und zumal unsere Zeit, die geneigt ist, alle Güter der Kultur dadurch zu relativieren, daß sie sie an ihrer Bedeutung für „das Leben“ mißt, wird prinzipielle Einwendungen gegen ihn nicht erheben.

---

ZWEITES KAPITEL

## DER GESCHICHTSPHILOSOPHISCHE WEG

Welchen Weg aber sollen wir einschlagen, um zum Ziel zu kommen? Wir brauchen einen Rahmen, der sehr weit zu nehmen ist, so daß er große Gebiete eines mannigfaltigen historischen Materials umspannt. Wir müssen das Wesen der modernen Kultur bestimmen, um sagen zu können, was Kant für sie bedeutet, und ihr Begriff ist so zu bilden, daß wir sie in ihrer Eigenart gegen die anderen Kulturen, besonders die antike und die mittelalterliche, abgrenzen. Wir haben daher zunächst von den früheren Zeiten zu reden, also Kant und seine Philosophie in den Hintergrund treten zu lassen. Dabei kommen die verschiedenen Kulturen zwar nur so weit in Betracht, als sie für das philosophische Denken wichtig sind. Trotzdem sehen wir uns an eine Fülle schwieriger und umstrittener Probleme der Geschichtswissenschaft herangeführt. Andererseits ist jedoch die Betrachtung von vornherein unter den Gesichtspunkt zu stellen, daß wir durch sie Klarheit über das Wesen der Kantischen Philosophie in ihrem Verhältnis zur modernen Kultur gewinnen, und deshalb können die Erörterungen nicht etwa den Charakter einer historischen Untersuchung tragen. Eine solche würde ja auch den Rahmen dieser Schrift völlig sprengen.

Mit vollem Bewußtsein unternehmen wir daher eine geschichtsphilosophische und insofern ungeschichtliche Konstruktion. Das ist mit Nachdruck zu betonen, schon damit es nicht von solchen Lesern als Einwand gegen unsere Darlegungen geltend gemacht wird, die historische Einsichten erwarten und dann enttäuscht sein müssen.